SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Gedanken zur Psychologenausbildung zweieinhalb Jahre nach dem Diplom

Knappe, Margret

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Knappe, M. (1983). Gedanken zur Psychologenausbildung zweieinhalb Jahre nach dem Diplom. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, *7*(4), 61-66. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-209580

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Comercial-NoDerivatives). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

GEDANKEN ZUR PSYCHOLOGENAUSBILDUNG ZWEIEINHALB JAHRE NACH DEM DIPLOM

MARGRET KNAPPE

Vorweg eine Entschuldigung: Jetzt kommt viel ungereimtes Zeug,[1] meiner Ansicht nach eine logische Folge der chaotischen Psychologenausbildung, aber trotzdem schwer zu verdauen.

Zunächst zu meiner Arbeits(losigkeits)situation: Seit meiner Diplomprüfung vor $2^1/2$ Jahren hangele ich mich von Job zu Job, wobei ich natürlich immer mal wieder in das Netz der sozialen Sicherheit abstürze, vor dem Hintergrund von (gerüchteweise!) ca. 400 anderen arbeitslosen Dipl.-Psychos in Berlin; zur Zeit bin ich gerade mal wieder arbeitslos mit einer "Nebentätigkeit auf Honorarbasis in der freizeitpädagogischen Gruppenarbeit mit behinderten Jugendlichen bei einem Träger der Freien Wohlfahrtspflege". Nach dem Diplom ging es mir erst mal beschissen - kein BAFöG mehr, d.h., zum ersten Mal im Leben stand ich unter dem Druck, selbst für meinen Lebensunterhalt sorgen zu müssen. Dabei hatte ich aber das Gefühl, mit leeren Händen dazustehen, nichts Brauchbares gelernt zu haben. In dieser Zeit wünschte ich mir oft, lieber etwas Hand-festes gelernt zu haben

---

1 Als erstes löst der Gedanke, über meine Psychologenausbildung zu schreiben, Abwehr in mir aus - es ist mir einfach unangenehm, diese ganzen Ungereimtheiten auch noch schriftlich festzuhalten - unangenehm, weil ich diese Ungereimtheiten subjektiv auch als persönliches Scheitern erlebe - nach dem Motto: der Staat (oder sein Vertreter in Bildungspolitik und -verwaltung) müssen sich doch bei der Gestaltung von Ausbildungsgängen was gedacht haben; wenn mir das ganz konfus vorkommt, dann muß es doch an mir liegen, daß ich das nicht auf die Reihe kriege.
Beim Aufschreiben habe ich jedoch gemerkt, daß ich mit so einer Verarbeitungsform schon ein Prinzip bundesrepublikanischer Bildungsinstitutionen kritiklos auf mich einwirken lasse, nämlich: "die Institution hat immer Recht".
In "Psychologensprache" ausgedrückt, könnte man/frau ein Ziel bundesdeutscher Bildungspolitik als die "möglichst effektive Zuweisung von Personen zu 'treatments'" beschreiben, "effektiv" dabei definiert als "minimale Versagerquote", weil "Versager" ja "treatment-Kosten" ohne "treatment-Erfolge" verursachen, und das ist, wie jeder einsehen mag, ja äußerst unökonomisch. Bei so einer Sichtweise müssen die jeweiligen Bildungsinstitutionen ihre Angebote und Anforderungen nicht mehr den Bedürfnissen der Auszubildenden anpassen, sondern können darauf hinwirken, daß nur noch diejenigen Auszubildenden zugelassen werden, welche den Anforderungen der Institution entsprechen können. Probleme der Auszubildenden mit der Ausbildung führen nicht zu einer Veränderung der Ausbildungsinstitution, sondern der Zuweisungsprozedur (d.h. in der Regel: Erhöhung der Zulassungsanforderungen, Rücknahme bereits erfolgter Zuweisungen =

- ich spielte mit Phantasien, eine Bäckerlehre bei einem Körnerbäcker zu machen. Mit der Zeit habe ich dann so einige kleinere und größere Jobs auf dem Psychomarkt gefunden und dabei herausgefunden, daß meine Gefühle der Unzulänglichkeit nicht nur mit der unzureichenden Ausbildung, sondern auch mit der gesellschaftlichen Funktion von Psychologie zu tun haben.
In dieser Zeit habe ich denn auch über gesellschaftliche Funktion von Psychologie mehr gelernt als in den ganzen Diskussionen (von Lehrveranstaltungen ganz zu schweigen) während der Unizeit:
- die Funktion der Befriedung durch direkte menschliche Kommunikation oder "reden, reden, reden" (oder auch: Scheiße für Gold verkaufen): z.B. in einem ABM-Job in einem Durchgangsheim für Jugendliche diese ungeachtet der miesen Aussichten zur Arbeits- und Wohnungssuche (in angemessener Form, versteht sich) zu motivieren;
- die Funktion der Befriedung durch "wissenschaftliche" Untersuchungen und Modellversuche: z.B. wurden in Berlin 9 Millionen (!) DM für ein aufwendiges Forschungsprojekt über "Modellarbeitsplätze für Behinderte" ausgegeben, das an der deprimierenden Wirklichkeit der Behindertenwerkstätten so gut wie nichts und an der höheren Arbeitslosigkeit von Behinderten im Vergleich zu Nichtbehinderten schon gar nichts geändert hat; z.B. gibt es seit mehr als 10 Jahren (in Berlin seit $6^1/2$ Jahren) erfolgreiche Modellschulen und -forschungsprojekte über die Integration behinderter Kinder und Jugendlicher in Regelschulen, was an der Aussonderung von ca. 11% aller Kinder und Jugendlichen in Sonderschulen nichts geändert hat.

Trotzdem sind die Modellprojekte die "Bonbons", mit denen Betroffene und "engagierte" Mitarbeiter in sozialen Bereichen getröstet und ruhiggestellt werden: Ein kleines Modell ist immerhin besser als gar nichts. Aber der Kampf um die Durchsetzung und Weiterführung eines solchen "Bonbons" verbraucht soviel Energie, daß man weder Zeit noch Kraft hat, sich außerhalb dieser "Insel des Fortschritts" für Veränderungen einzusetzen. Die politische Arbeit der Mitarbeiter solcher Modellversuche beschränkt sich zumeist auf den Kampf um die Erhaltung des Modells, d.h. auch Erhaltung des eigenen Arbeitsplatzes.
Auch die banale Einsicht, daß die Möglichkeiten, mit einer "fortschrittlichen psychologischen Theorie und Praxis" gesellschaftliche Veränderungsprozesse zu fördern, doch sehr eingeschränkt sind, habe ich in dieser Zeit recht konkret erfahren.

Rausschmiß, Nichtbestehen von Prüfungen, Sonderschulüberweisungen u.ä.). Im einzelnen Auszubildenden (also auch in mir) erzeugt das entweder den ständigen Druck zu beweisen, daß man/frau den jeweiligen Anforderungen entspricht, oder Verweigerung. Das mag mehr oder weniger offen ablaufen, entziehen kann sich dem jedoch niemand, und solche schönen Ziele wie "selbstbestimmtes Lernen" bleiben dabei auf der Strecke.

Nun zu meiner Ausbildungsgeschichte:
1. Bildungsweg, d.h. vom Abitur direkt an die Uni, Studienanfang in Köln (altmodische bürgerliche Psychologie), nach 3 Semestern Wechsel nach Berlin (moderne bürgerliche Psychologie, meiner Ansicht nach ein Gemisch aus technokratischem Perfektionismus und humanistisch-psychologischem Gefühlsbrei), daneben immer mal ein bißchen in die Kritische Psychologie reingeschnuppert, aber aufgrund der Abstraktheit und sprachlichen Unverständlichkeit schnell die Nase voll gehabt.

Als ich mit dem Studium anfing, gingen meine Wünsche in zwei Richtungen
a) Selbsterfahrung (mit dem unausgesprochenen Wunsch, einige wunde Stellen bei mir zu bearbeiten)
b) eine Berufsausbildung in einem Beruf zu bekommen, von dem ich nur recht ungenaue Vorstellungen hatte - meine Vorstellungen gingen wohl in die Richtung "Helfen" - im Beruf anderen Menschen helfen, zu sich selbst zu finden, so wie ich mir diese Hilfe vom Studium erwartete.

Das sind zugegebenermaßen recht naive, aber sicher keine seltenen Vorstellungen, die im Grundstudium nicht erfüllt wurden, deren Erfüllung jedoch im Hauptstudium in Aussicht gestellt wurde. Auch dies ist ein generelles Prinzip bundesdeutscher Bildungsinstitutionen: es wird immer für ein unbekanntes "Später" unterrichtet, auf ein unbekanntes "Später" vertröstet.
An diese Vertröstungspraxis nur zu gut gewöhnt (immerhin habe ich 6 Jahre lang Latein in mich hineingestopft, damit ich "später" studieren kann), habe ich mich bemüht, dem Grundstudium dennoch einen Sinn abzugewinnen - ich entsinne mich noch an heiße Diskussionen um Vererbbarkeit von Intelligenz und die Aggressions-Frustrationshypothese. Das ist aber dann ziemlich schnell umgekippt in "das machen, was unbedingt gefordert wird", das war vor allem Methodik und Statistik. Ich bin zwar nie ein "Methodencrack" geworden (die habe ich während des Studiums auch kennengelernt: überwiegend Männer, die ihre Liebe zu statistischen Spielereien am Computer entdeckten und mit glänzenden Augen vorm Terminal saßen), kann aber mit diesem Handwerkszeug in Forschungsberichten schwache Stellen in dem wissenschaftlichen Glanz des "klinisch getestet" der psychologischen Zahnpastareklame finden, und das ist doch auch eine ganz nützliche Fähigkeit.
Daneben habe ich an der Uni Nischen gesucht - und damals auch noch gefunden, um mich mit den Dingen zu beschäftigen, die mich wirklich interessierten. Z.B. habe ich zusammen mit einem Schwulen eine Menge darüber ausgegraben, was Psychologen über Schwule gesagt, geschrieben und vor allem terrorpeutisch mit ihnen angestellt haben. Dies ist ein lehrreiches Gebiet, auch und erst recht für Heterosexuelle: Die Art, wie Vertreter bestimmter therapeutischer Verfahren und Schulen mit Schwulen umgehen, ist ein guter Indikator dafür, wie sie mit dem Selbstbestimmungsrecht ihrer Kunden umgehen.

Nach dem Vordiplom kam dann das langerwartete "Später": So ein Frust!
Das mit der Selbsterfahrung, das ging ja noch - da gab es halt ein bißchen in der GT-Grundausbildung, was natürlich für meine wunden Stellen nicht ausreichte, aber da kann frau sich ja noch mit abfinden, daß sie sich das für teures Geld auf dem freien Markt suchen muß. Schlimmer war, daß es auch mit der Konkretisierung des Berufsbildes und Vermittlung von so etwas wie einer Berufsausbildung nichts war.
Das liegt sicher auch daran, daß es ein festumschriebenes Tätigkeits- und Berufsbild für Psychologen nicht gibt. Das liegt aber auch daran, daß es kaum Dozenten gibt (und zwar auf allen Stufen der Hierarchie), die über eine mehrjährige praktische Erfahrung in einer Tätigkeit als Psychologe in einem bestimmten Bereich verfügen und in der Lage sind, diese Praxis zu reflektieren. Ich habe eigentlich nur zwei Hauptsorten der Spezies Dozent in meinem Studium kennengelernt: zum einen den überzeugten Wissenschaftler, der irgendwas vor sich hinforscht, dicke Bücher schreibt, die außer ihm noch maximal 2 - 3 Spezialisten desselben Forschungsgebiets verstehen, und notgedrungen aus den höheren Sphären hinab- bzw. vom Terminal hinwegsteigt, um ein paar (sowohl für ihn als auch für die Studenten) langweilige Lehrveranstaltungen abzuziehen; zum anderen den ehemaligen Praktiker (die gab es in Berlin nur aus dem klinischen Bereich), dessen Praxiserfahrung in theorielosem Herumgewurschtel mit psychotherapeutischen Methoden der unterschiedlichsten Richtungen besteht, und die er nun in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit auch nicht sehr viel klarer kriegt. (Als Beispiel hierfür sei Eva JAEGGI, Prof. an der TU Berlin genannt, die in ihrem Buch "Wir Menschenbummler"[2] dieses Herumgewurschtel mit einer immerhin bewundernswerten Offenheit schildert.)
Das Brauchbarste, was ich im Hauptstudium an der Uni gelernt habe, war wieder mal was Methodisches: Testtheorie à la Lienert. Das ist in meiner jetzigen Arbeit mit behinderten Kindern und Jugendlichen ganz nützlich, um in Gesprächen mit Eltern, Lehrern und Jugendlichen die Zuweisungen durch sonderpädagogische Gutachten oder Arbeitsamtstestologen zu entmystifizieren und im Bedarfsfalle auch Gegengutachten zu schreiben.
Auch das ist eine nützliche Fähigkeit. (Gleichzeitig wird hier noch eine wichtige gesellschaftliche Funktion der Psychologie sichtbar: die Legitimation von Auslese und Aussonderung durch scheinbare Objektivität der Ausleseverfahren.)

Sollte man jetzt zum Abschluß noch Wünsche an den Weihnachtsmann formulieren? (An die CDU-Bildungsbürokratie lohnt es sich wahrscheinlich kaum, große Wünsche zu richten.)

---

2 Bitte nur ausleihen, nicht kaufen.

Dann würden meine Wünsche - ganz ohne Aussichten auf Verwirklichung[3] - in die Richtung: Aufhebung der Trennung von Hand- und Kopfarbeit gehen. Das könnte heißen: kein Studium mehr ohne vorherige Berufsausbildung und -tätigkeit, vor allem auch keine Unidozenten, Lehrer etc. ohne ...

Margret Knappe
Liebenwalder Str. 34a
1000 Berlin 65

---

3 Einen vernünftigen Praktiker wird man z.Zt. kaum an die Uni kriegen. Wer gibt schon seine Stelle auf für einen windigen 5-Jahres-Assistentenjob, wenn die Aussichten auf Verlängerung bestenfalls für einige Aspiranten nach wissenschaftlichem Weltruhm bestehen? Früher gab's ein Sprichwort: Wer nichts wird, wird Wirt. Auf Psychos bezogen könnte man das umdichten: Wer nichts wird, wird Hochschullehrer.

PSYCHOLOGIE & GESELLSCHAFTS KRITIK

1. Jahrgang (1977)

Nr. 1: Mit B... Grubl...

...emann, ...ger, Irmingard ...s, Klaus-Jürgen Bru-

...*itische Psychologie*" ...reß

...er Mattes, Alfred Loren-...uber, Ulfried Geuter, Regine ...olf Schäfer, Paul Walter, Manfred ...tschmann, Steinar Kvale, Oliver Gillie u.a.

2. Jahrgang (1978)

Nr. 5: Mit Beiträgen von Giovanni Jervis, Hans Füchtner, Igor A. Caruso, Karl-Heinz Menzen, Bernhard Floßdorf, Günter Rexilius, u.a.

Nr. 6/7 Thema: Psychiatrie
Mit Beiträgen von Hans Weiss, A..ders Kelstrupp, Ulrich Wienand, Ulfried Geuter, u.v.a. *über:* europäische Psychiatrie - Psychiatrie in Südamerika - Psychiatrie in der BRD

Nr. 8: Mit Beiträgen von Steinar Kvale, Klaus-Jürgen Bruder, Max Wambach, Barbara Riedmüller, Adam Zurek, Maya Nadig u.a.

3. Jahrgang (1979)

Nr. 9/10 Thema: Therapie
Mit Beiträgen von Herbert Nagel, Frank Nestmann, Giovanni Jervis, Michele Risso, Ulrich Wienand, Almuth Bruder-Bezzel, Mony Elkaim, Gunter Herzog, Carol Hagemann-White, Ruth Nehren, Ulla Bock, Christiane Schmerl, Norbert Geib, Franz Hochstrasser Max Wambach, Gert Hellerich, Ernest Bornemann, Claude Steiner, Wolfgang Hegenbarth, Christiane Booz, Andreas Käppler

Nr. 11 Thema: Psychologie und Politik
Mit Beiträgen von Siegfried Grubitzsch, Almuth Bruder-Bezzel, Klaus-Jürgen Bruder, Günter Rexilius, Editha Strümper, Claus Braun, Adam Zurek u.a.

Nr. 12 Thema: Psychologie und Faschismus
Mit Beiträgen von Ulfried Geuter, Peter Chroust, Wolfgang Hantel, Werner Kienreich, Peter Brückner u.a.

4. Jahrgang (1980)

Nr. 13/14 Thema: Psychologie und Faschismus (2)
Mit Beiträgen von Ulfried Geuter, Peter Mattes, Susanne Schunter-Kleemann, Arie Goral, Willi Unrau, Henryk M. Broder, Günter Rexilius u.a.

Nr. 15 Thema: Behinderung
Mit Beiträgen von Mitgliedern der Krüppelgruppe Bremen, Franz Christoph, Horst Frehe, Diskussionsbeiträge u.a.m.

Nr. 16 Thema: Ästhetisches Handeln
Mit Beiträgen von Helmut Heissenbüttel, Harald Kerber, Arnold Schmieder, Michael Erlhoff, Dietmar Becker, chris bezzel, Kerstin Eitner, Peter Schlenter, Hans-Jürgen Linke, Gisela Dischner